

Kunst im Leben von Menschen mit Behinderung

Einige Anmerkungen zu einem ungeklärten Verhältnis aus der Sicht eines Künstlers

Kunst, Kultur und Kreativität haben Konjunktur allerorten, kulturelle Teilhabe ist heute ein hochbewerteter Faktor der individuellen Lebensgestaltung. Haben aber wirklich alle Menschen heute ungehindert Zugang zur kulturellen Teilhabe, ist Kultur für alle Menschen gleichermaßen ein Faktor der Lebensqualität?

Für Menschen mit Behinderung ist dies noch lange nicht Selbstverständlichkeit.

Öffentliche Kulturangebote außerhalb der Institutionen zu nutzen, ist mit Aufwand, Risiko und manchmal Unannehmlichkeiten verbunden: spätestens bei der konzentrierten Ballettaufführung werden begeisterte Lautäußerungen eines Menschen mit geistiger Behinderung zum öffentlichen Ärgernis. Einschränkungen der kultureller Teilhabe ist die Folge. Normalisierung hinsichtlich der Integration von Menschen mit Behinderung ins öffentliche Kulturleben ist nach wie vor ein Ziel, das mit Nachdruck verfolgt werden muß, dies in einer Bandbreite vom rollstuhlgerechten Zugang zu allen Kulturinstitutionen bis hin zu einer selbstverständlichen Toleranz der "nichtbehinderten" Öffentlichkeit gegenüber ungewohnten Verhaltensweisen.

Ein positiveres Bild bietet sich hinsichtlich des Stellenwertes, den aktive Kreativ - Angebote für Menschen mit Behinderung mittlerweile einnehmen. Zahlreiche Institutionen bieten in ihrem Rahmen die Angebote der Kunsttherapie an, Ausstellungen mit Werken von Menschen mit Behinderung finden große öffentliche Resonanz, vereinzelt wurden spannende Kooperations-Projekte zwischen professionellen KünstlerInnen und Menschen mit Behinderung durchgeführt, ein derartiges Projekt wurde sogar auf der letzten "Dokumenta" in Kassel vorgestellt.

Dies sind erfreuliche Entwicklungen, die aber auch für die damit befassten Menschen einige neue Fragestellungen aufwerfen. Beispielsweise die Frage, ob jedes kreative Erzeugnis gleich Kunst ist, oder die Frage ob, wie und was in öffentlichen Ausstellungen präsentiert werden soll. Welche Auswirkungen hat dies für Menschen mit Behinderung und wie können Institutionen mit einem dadurch gestärkten Selbstbewußtsein dieser Menschen umgehen? Die professionelle Kompetenz von KünstlerInnen in die Arbeit mit Menschen mit Behinderung zu integrieren, ist noch wenig erprobt und gewöhnungsbedürftig. Nach wie vor bestehen Berührungängste zwischen professionellen Künstlern und Institutionen im Behindertenbereich, Verständnis für die ungewohnte Perspektive des Anderen muß sich erst langsam entwickeln. Der folgend Beitrag soll einige Anregungen geben aus der Sicht eines Künstlers, der in diesem Umfeld Erfahrungen sammeln konnte.

Künstlerische Produktion von Menschen mit Behinderung

Wie sieht es aus mit der aktiven Kultur-Produktion, welchen Stellenwert nimmt künstlerisch/kreative Produktivität in der Lebensgestaltung von Menschen mit Behinderung ein? Welche Möglichkeiten werden heute beispielsweise für die Entwicklung gestalterischer Fähigkeiten und künstlerischen Ausdruckswillens geboten? Können Menschen mit Behinderung eine vergleichbare Begabung weiterentwickeln und entfalten, wie dies bei Menschen ohne Behinderung möglich ist?

Um künstlerisch tätig zu sein, sind heute keine anspruchsvollen "akademisch belastete" Techniken wie beispielsweise Ölmalerei auf Leinwand mehr notwendig, vielmehr sind in der Gegenwartskunst experimentelle Verfahren üblich, die jeweils neu "erfunden" werden und somit jedem Menschen zugänglich sind. Schauen wir in die Sammlungen aktueller Gegenwartskunst, so wird schnell deutlich, daß sich ein alter Cassettenrecorder mit Mikrophon genauso eignet zum Hervorbringen "großer Kunst, wie ein Notizblockzettel und ein Bleistiftstummel. Ganz neue Möglichkeiten künstlerischer Ausdrucksformen werden mit diesem Verständnis erschlossen nicht nur für ausgebildete Berufs-Künstler, sondern eben auch für sogenannte Laien-Künstler, zu denen auch kreativ ambitionierte Menschen mit Behinderung zu rechnen sind. Nicht das Erlernen und das Beherrschen von handwerklich-gestalterischen Fertigkeiten ist die Voraussetzung zur künstlerischen Produktivität, sondern der interessegeleitete, experimentelle Umgang mit gestalterischen Verfahren und Techniken mit dem Ziel einer "Angemessenheit der Ausdrucksform". Überall wo diese Übereinstimmung zwischen Ausdrucksbedürfnis und gestalterischem Ausdruck überzeugend gelingt, ist der Ursprung der "Kunst". Die Gegenwartskunst hat sich längst verabschiedet von falschen Vorstellungen über "Professionalität", die Werke der sogenannten "Naiven" und "Art-Brut-Künstler" haben ihren festen Rang im Gebäude der Kunst.

Was oft nicht bedacht wird: Künstlerische Begabung ist unabhängig von Behinderung. Unter "Begabung" verstehe ich das Zusammentreffen eines hoch entwickelten ästhetischen Empfindens (und dies ist keinesfalls eine kognitive Fähigkeit, die mit intellektueller Leistungsfähigkeit zusammenhängt!) mit einem starken Ausdruckswillen. Diese Fähigkeiten zusammen bilden die Grundlage jeder künstlerischer Entwicklung, unabhängig von intellektuellen Fähigkeiten oder Defiziten. Die "Entdeckung" und Förderung dieser Fähigkeiten im Kontext einer Umgebung, die ihre professionelle Aufmerksamkeit zumeist auf Defizite und Handicaps richtet, ist jedoch eher die Ausnahme. Ob individuelle Begabungen aber wahrgenommen und entsprechend gefördert werden, ist entscheidend für die weitere Persönlichkeitsentwicklung. Erst seit

verhältnismäßig kurzer Zeit findet die Förderung gestalterisch-kreativer Fähigkeiten auch bei Menschen mit Behinderung verstärkt Beachtung, sei es in kreativen Freizeitangeboten, in Kunstwerkstätten, Kunsttherapie-Angeboten oder bei kooperativen Projekten mit professionellen Künstlern.

Was ist Kunst?

Kann im Zusammenhang mit kreativer Produktivität von Menschen mit Behinderung aber so ohne weiteres von "Kunst" gesprochen werden, wie dies gegenwärtig oft der Fall ist? Die Frage stellt sich: Was macht das Wesen der Kunst aus (wenn handwerkliche Kriterien irrelevant sind), was ist Kunst, was nicht? Ehrlich gesagt, die Frage nach dem Kunst-Charakter gegenwärtiger kultureller Ausdrucksformen ist m.E. müßig, kaum zu klären und irrelevant. Bei der Kategorie "Kunst" handelt es sich zunächst um ein "Zuordnungssystem" das zwar für kunsthistorische Fragestellungen von Bedeutung ist, hinsichtlich des Kommunikationsaspekts, der für den individuellen Menschen im Vordergrund steht, jedoch uninteressant ist. Wir wissen heute: "Kunst" entsteht durch ihre Kontexte, beispielsweise durch die Präsentation im Museum, am einzelnen Bild sind Kriterien kaum festzumachen, bestenfalls an einem größeren Oeuvre, an einer "Werkentwicklung". Warum ist es jedoch allem Anschein nach für viele kreative Menschen ein wichtiges Anliegen, bildnerische Werke unter der Bezeichnung "Kunst" zu präsentieren? Warum wird in manchen Fällen, beispielsweise in der sogenannten "Art brut" von Kunst gesprochen, in anderen Fällen der "Kunstcharakter" einer bildnerischen Arbeit jedoch in Frage gestellt? Warum ist nicht jedes Bild aus der Kunsttherapie ein Kunstwerk?

Zweifellos: das Adels-Prädikat "Kunst" hat eine hohe Bedeutung für die Menschen, die es für sich in Anspruch nehmen, es anderen verleihen oder abstreiten. Es geht um gesellschaftlichen Status, um Anerkennung, um Wertigkeiten, die differenziert betrachtet werden müssen.

Da gibt es zum einen den gesellschaftlichen Kommunikationsaspekt: Von "Kunst" wird dann gesprochen, wenn ein individuelles Werk auf öffentliches Interesse trifft, weil es eine Fragestellung aufwirft, die über persönliche Selbstreflexion hinausgeht. Dem Schöpfer eines derartigen Werkes ist dies meist nicht bewußt, es ist auch nicht sein vordergründiges Anliegen, dennoch findet er mit seinem individuellen Werk einen überpersönlich gültigen Ausdruck für den "Zeitgeist". So war es beispielsweise um 1920 ein relevantes Ereignis, daß Walter Morgenthaler die Arbeiten von Adolf Wölfli unter dem Titel "Ein Geisteskranker als Künstler" veröffentlicht hat. Damit wurde eine Fragestellung aufgegriffen, die für die Entwicklung der Kunst zu dieser Zeit von großem Interesse war. Die bildnerischen Ausdrucksformen von Kindern, sogenannten "Primitiven" und "Eingeborenen" fanden damals großes Interesse bei den Künstlern und wirkten befruchtend für die Entwicklung der modernen Kunst. Ungewöhnliche bildnerische Formulierungen, die aus einer fremden Welt zu kommen scheinen, verweisen auf Dimensionen des Menschen, die den zivilisierten Europäer aufwühlten, ihn in Frage stellten, neugierig machten. Das Prädikat "Kunst" verweist also hier auf die Hinwendung des Aufmerksamkeitsfokus der Öffentlichkeit auf ein bewußtseinsgeschichtlich bedeutsames Phänomen.

Der zweite wesentliche Aspekt betrifft den einzelnen Menschen, den "Künstler". Mit diesem Begriff verbinden die meisten Menschen eine ambivalente Mischung aus Wertschätzung und Mißtrauen. Begründet ist diese Wertung in der historischen Herkunft unseres modernen Künstlerbildes aus dem romantischen Geniekult, der seine ältesten Wurzeln schon bei Platons Überlegungen über den "Daimon" im Künstler hat. Das "Anders-Sein" im Sinne einer "Nähe zu den Göttern", das Besondere, Überlegene, ist mit ihm ebenso verbunden wie das Bedrohliche, Abgründige, Erschreckende. Mit dieser Sonderstellung, dieser Andersartigkeit, die dem Künstler zugesprochen wurde (und wird) kommen wir aber an die zentrale Fragestellung im Spannungsfeld von Kunst und Behinderung.

"Jeder Künstler ist behindert"

"Anders-Sein" als die Anderen, damit scheinen ganz verschiedene Erfahrungen und Wertungen verbunden. Das "Anders-Sein" eines Künstlers und das eines Menschen mit Behinderung erweisen sich zunächst als zwei sehr verschiedene Dinge. Während Künstler ihre Sonderrolle genießen, leiden Menschen mit Behinderung unter ihr. Anders-Sein ist eben nicht gleich Anders-Sein. Die Sache scheint zunächst klar: Das "Anders-Sein" des Künstlers leitet sich aus einer Leistung ab, die ihn zwar suspekt macht, aber zugleich positiv von der Norm abhebt, das "Anders-Sein" eines Menschen mit Behinderung verbindet sich dagegen mit dem Erschreckenden, Verdrängten, Negativen. Das Eine scheint wenig gemein zu haben mit dem Anderen.

Spannend wird es jedoch, wenn wir in diesem Zusammenhang einmal versuchen, der Bedeutung eines Zitates des bekannten Künstlers und "Berufs-Provokateurs" Joseph Beuys auf die Spur zu kommen. "Der größte Künstler der Gegenwart ist das Contergan-Kind". So lautete der Titel einer frühen Fluxus-Aktion des Künstlers. War dies lediglich eine Verhöhnung des Leides seiner Mitmenschen oder steckt dahinter eine ganz andere Intention? Ich will hier weder die Aktion schildern, noch Beuys interpretieren. Es geht mir um Gedanken, die dieser Satz provozieren kann, es geht um mögliche Anregungen für ein Nachdenken über den Zusammenhang von Kunst und Behinderung. Es geht um das, was in der Überschrift dieses Abschnittes

provokativ formuliert wurde: "Jeder Künstler ist behindert". Was könnte damit gemeint sein? Setzen wir eine andere Begrifflichkeit für das Wort "behindert", nämlich "Menschen mit besonderen Fähigkeiten", so wird schnell klar um was es geht: "Jeder Künstler ist ein Besonderer". Anders-Sein als "Besonders-Sein" verstanden, die Abweichung von der Norm als etwas Positives, fällt uns im Zusammenhang mit unseren Vorstellungen über das Künstler-Sein nicht schwer, bei Menschen mit Behinderung dagegen schon. Nehmen wir aber eine zentrale Anschauung des besagten Künstlers Joseph Beuys in unsere Reflexion mit hinein, nämlich die Aussage: "Jeder Mensch ist ein Künstler", dann wird die Sache erst richtig spannend. Jetzt lautet unser Satz nämlich "Jeder Mensch ist ein Besonderer" und der Titel der oben erwähnten Beuys-Aktion läßt sich lesen als "Der größte (d.h.: wichtigste) Mensch der Gegenwart ist der Mensch in seiner Besonderheit". Darum geht es in der Kunst der Moderne: den Menschen nicht mehr als normierten Vertreter einer Spezies, als ein Gattungswesen, zu begreifen, sondern jeden Menschen als eine einmalige Gattung für sich, als eine "Besonderheit", eben als ein unwiederholbares Individuum zu begreifen. Dieser Humanitätsanspruch ist ein zentrales Anliegen der Gegenwartskultur. Und: er ist fragil und bedroht. Die großen Ideologien des 20ten Jahrhunderts haben den Menschen als Individuum oft nicht respektiert, sie haben seine Einmaligkeit negiert und mißachtet. Ideologische Betrachtungsweisen, die von einem "großen Ganzen" ausgehen, vom Kollektiv und seinem reibungslosen Funktionieren, haben den Wert des Einzelnen, des "Besonderen" in Frage gestellt, ihn auszumerzen versucht. Die Kunst des 20ten Jahrhunderts lehrt uns, daß der "Sinn" eines Werkes immer nur in ihm selbst zu ergünden ist, dasselbe gilt für das Individuum. Der Mensch ist nicht meßbar an einer Norm, an statistischen Abstraktionen, an "Züchter-Idealen". Defizitorientierte Perspektiven auf den Menschen setzen Idealtypisches voraus, das in keinem Individuum getroffen wird. Auch der Begriff "Gesundheit" entlarvt sich unter diesem Blickwinkel als Fiktion: es gibt lediglich eine Befindlichkeit, die in rhythmischem Wechsel sich zwischen Aufbau und Abbau bewegt, erst beides zusammen ist "Leben", das notwendigerweise immer aus Gesundheit und Krankheit besteht. Nicht um "Ausmerzen des Krankhaften" geht es, sondern um Integration ins Leben. Die moderne Medizin verliert diesen Zusammenhang manchmal aus den Augen, bei ihrer ständigen Weiterentwicklung des Machbaren vergißt sie die Tatsache, daß die Negation, das Abweichende, das Verfehlende, das Scheiternde, eben "das Andere", Grundkonstanten der Evolution sind, ohne die es keine Entwicklung gäbe. Welche Abweichung in einer Entwicklungsreihe die Zukunftsweisende ist, kann aber nicht vorher entschieden werden, das weiß jeder Künstler, jeder kreative Mensch, das könnte auch jeder Biologe wissen. In den Diskursen der Gentechnologie, in der wiederauflebenden, unseligen Rede über "lebensunwertes Leben" droht dieses Wissen verloren zu gehen.

Auf dem Hintergrund der aktuellen Auseinandersetzungen über Ethik und Machbarkeit, über Gentechnologie und "Menschenzüchtung" bekommt das Bewußtsein, das in der Kunst entwickelt wurde, eine neue gesellschaftliche Bedeutung. Kunst und Kreativität leben aus der Entdeckung, das aber heißt: aus der Abweichung, aus dem Zufall, dem "Fehler im System". Evolutionäre Systeme sind "offene Systeme", d.h. sie haben in sich einen Freiheitsgrad, der überhaupt erst das Neue, und damit die Zukunft, ermöglicht. Das ist gemeint, wenn wir von der "künstlerischen Freiheit" reden und Freiheit beinhaltet notgedrungen immer auch das "Scheitern". Wer ein System perfektioniert, indem er alle "Fehlerquellen" beseitigt, beseitigt zugleich seine Entwicklungsmöglichkeiten. In der Kunst gibt es kein "Falsch", es gibt nur gegebene Umstände, mit denen schöpferisch umgegangen wird. Lebendige Vielfalt und widersprüchliche Pluralität sind die Ziele, die mit dieser Haltung der "Achtung vor dem Besonderen" angestrebt werden. In diesem Sinn kultivieren Künstler eine Befindlichkeit, die ich etwas provokativ in der Überschrift als "Behinderung" bezeichnet habe. Indem Künstler ihre individuellen Fähigkeiten, ihre einmalige Art die Welt wahrzunehmen, ihre subjektiven Empfindungen und ihren persönlichen Ausdruck als Ausgangspunkt für die zwischenmenschliche Begegnung ernst nehmen, behaupten sie mit dieser "Einmaligkeit" ihr persönliches "So-und -nicht anders-sein". Oder, um nochmals Beuys zu bemühen: Künstler "zeigen ihre Wunde".

Eine Diskussion über "Falsch und Richtig", über "Norm und Abweichung" über "Behindert oder Nicht-Behindert" erscheint aus dieser Sichtweise ziemlich absurd. Ich denke, das gegenwärtige Interesse von Künstlern an Kooperationen mit Menschen mit Behinderung hat mit einer Sensibilisierung für "zeitgeistige Tendenzen" zu tun, die sich in behindertenfeindlichen Gerichtsurteilen genau so dokumentieren, wie in manchen wissenschaftlichen und philosophischen Diskussionen. Wo technologischer Machbarkeitswahn den Blick für das Menschliche verliert, wo pränatale Manipulation in die Nähe der "Aussonderung" vorrückt, ist eine Solderisierung der "Besonderen" angesagt. Weil das "Andere" wichtig ist, haben Künstler und Menschen mit Behinderung ein gemeinsames Anliegen.

Anmerkung für die Herausgeber: Es folgen zwei Beispiele für Kooperations-Arbeiten zwischen Künstlern und Menschen mit Behinderung die bei Interesse incl. Abbildungen abgedruckt werden dürfen. Die folgenden Texte können dabei ganz oder auszugsweise verwendet werden.

ANDERSart

„KÜNSTLER ARBEITEN GEMEINSAM MIT MENSCHEN MIT BEHINDERUNG“
8. - 19. September 1998 in Reutlingen

Veranstalter: "BAFF/ Kaffeehäusle" in Kooperation mit der Stadt Reutlingen, der Freien Hochschule/Kunstseminar Metzingen, Fakultät für Sonderpädagogik Reutlingen (Ph Ludwigsburg) und dem LKJ Baden -Württemberg e.V.

Anliegen des Projektes „ANDERSart“ war eine Kooperation zwischen KünstlerInnen und Menschen mit Behinderung im Rahmen eines Kunstsymposiums. Innerhalb von 12 Tagen entstanden im Pomologischen Garten in Reutlingen die großformatige Raum-Installationen. Als übergreifende Idee waren architektonische Elemente im weitesten Sinne vorgegeben, die in Korrespondenz zueinander stehen und am Ende ein gemeinsames Ensemble bilden sollten. Während des Symposiums entstand so eine Art „Stadt“ in einer Dimension, die sich auch im öffentlichen Raum behaupten kann.

Durch die unterschiedlichen Künstler-Persönlichkeiten, durch die Gestaltungs-Impulse und eigenständigen Ideen der teilnehmenden Menschen mit Behinderung bekam der entstandene architektonische Komplex eine ästhetische Vielfalt, der dieser „Stadt“ einen deutlichen Charakter der Pluralität verleiht. Damit könnte sie ein architektonisches Idealbild des Zusammenlebens von unterschiedlichsten

Individualitäten aufzeigen, ein Bild, das als Normalzustand des toleranten und konstruktiven Zusammenlebens von Menschen mit unterschiedlichen Lebenswelten noch weit von einer Realisierung entfernt ist.

Das öffentliche Interesse, die Resonanz auf dieses Projekt sowohl von Außenstehenden, als auch von den TeilnehmerInnen, den Künstler und Künstlerinnen und den Menschen mit Behinderung war sehr positiv.

ANDERSart

Jeder Mensch ist anders.

Jeder Mensch erlebt die Welt anders als die Anderen.

Jeder Mensch verleiht seinem Erleben der Welt einen anderen Ausdruck als die Anderen.

Künstler sowieso.

Menschen mit Behinderung auch.

Was geschieht, wenn sich Künstler und Menschen mit Behinderung zusammenfinden zu einem gemeinsamen Tun?

Diese Zusammenarbeit im Rahmen eines künstlerischen Prozesses zu ermöglichen, unter der Voraussetzung des ANDERS-SEIN von uns allen, ist Anliegen des Kunst-Symposiums ANDERSart.

„ROLLSTUHL-SKULPTUR“

Veranstalter: Heim "Rappertshofen (Reutlingen) in Kooperation mit dem Kunstseminar / Freie Hochschule Metzingen

Im Heim „RAPPERTSHOFEN“ bei Reutlingen leben Menschen mit schweren Mehrfach-Behinderungen. In Fortsetzung einer früheren Kooperation zwischen dem Heim und dem Kunstseminar Metzingen fand im Frühjahr das Projekt „ROLLSTUHL-SKULPTUR“ statt.

Auf Vorschlag des Heimes sollte zunächst eine Skulptur aus alten Rollstuhl-Teilen in Zusammenarbeit mit Studierenden und Heim-Bewohnern realisiert werden. Kurzfristig mußte diese Idee jedoch modifiziert werden, da die vorgesehenen Teile aus Unwissenheit entsorgt worden waren.

Eine neue Idee mußte spontan gefunden werden, wir fanden sie in einer Tätigkeit, die in der Ergotherapie-Abteilung des Heimes gern praktiziert wird: das „Laubsägen“

Sperrholz war schnell besorgt, mit Hilfe eines DIA-Projektors wurden nun Einzelheiten eines Rollstuhles als Schattenprojektion vergrößert und verzerrt auf Papier geworfen, die Umriss nachgezeichnet und anschließend als Schablone ausgeschnitten. Die Teile konnten so auf das Sperrholz übertragen werden, was auch Teilnehmern mit schweren Behinderungen der Motorik gut gelang. Anschließend wurden diese Zeichnungen in wochenlanger Geduldsarbeit mit der Laubsäge ausgesägt, geschliffen und angemalt.

Nun kam der spannendste Moment des künstlerischen Prozesses: Die Teile wurden zusammengesetzt zu einem Wand-Relief. Und siehe da: Ein Rollstuhl in seitlich verschobener Untersicht wurde erkennbar!

Gemeinsam suchten wir einen guten Platz im Eingangsbereich aus, an dem das Relief nun seinen endgültigen Präsentationsort gefunden hat.

Bei der „Einweihung“ trafen sich nochmals alle Teilnehmer der Gruppe und photographierten sich stolz vor ihrem gemeinsamen Werk.